

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 40=60 (1894)

Heft: 13

Artikel: Die Heeresreformpläne in Frankreich

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96905>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Heeresreformpläne in Frankreich.

Die französische Armeekommission war vor kurzem versammelt, um die Ansichten des Kriegsministers zu hören und Mitteilungen desselben entgegen zu nehmen. Man war übereingekommen, den Inhalt der wichtigen Sitzung niemandem mitzuteilen; derselbe wurde jedoch bekannt. General Mercier bemühte sich zuerst, den ungünstigen Eindruck zu zerstreuen, den einige militärische Verhältnisse seit einigen Monaten in Frankreich hervorriefen. Es waren dies die angeblich prekäre Situation der französischen Garnisonen der Südostgrenze, sowie die ausserordentliche Tragweite der angeblich seit einem halben Jahre von der deutschen Regierung getroffenen strategischen Massregeln. Das Wichtigste für die Kommission bestand jedoch darin, zu wissen, ob der Kriegsminister die Verteidigungsmittel und Vorkehrungen Frankreichs für ausreichend halte, oder ob er es für unerlässlich erachte, die Effektivstärken des stehenden Heeres zu erhöhen. In ersterer Hinsicht redete der Minister eine Sprache, die keinen Zweifel zulies. Indem er sich auf die von Jules Roche gegebenen Zahlen bezog, unterwarf er den Stand der auf beiden Seiten der Ostgrenze massierten und aufs erste Signal marschfertigen Truppenmassen einem Vergleich. Dem in Elsass-Lothringen garnisonierenden 15. und 16. deutschen Armeekorps stellte General Mercier das 6. und 7. französische Armeekorps gegenüber, von denen das erstere heute 4 Infanterie-Divisionen zählt, und welche beide durch 8 Jägerbataillone verstärkt sind oder verstärkt werden, und die mit einander durch die von General Varaigne kommandierte Vogesendivision, deren Stabsquartier sich in Epinal befindet, verbunden werden. Früher zählte das 6. Armeekorps nur 2 Divisionen, und die beiden ihm zugeteilten Artillerieregimenter garnisonierten in Châlons. Heute sind dem kommandierenden General des 6. französischen Armeekorps, General Jamont, wie bemerkt, 4 Divisionen unterstellt, und diese Divisionen sind sämtlich, bis auf die 12., nebeneinander disloziert und nebst den 6 reitenden Batterien kaserniert, die sie aufs Schlachtfeld begleiten sollen. Man ist daher in französischen Fachkreisen der Ansicht, dass der Vorteil der Dislokation auf Seiten Frankreichs liege und dass der Vergleich, ungeachtet der gewaltigen Masse der jenseits der Vogesen angehäuften Schwadronen selbst zu Gunsten der Stärke der französischen Kavallerie ausfalle. Der Kriegsminister gab jedoch zu, dass die französischen Friedenspräsenzstärken erhöht werden müssten, und dass es vielleicht gefährlich wäre, den Modus beizubehalten, einen Jahrgang in die Heimat zu entlassen, bevor der

nächste unter die Fahne berufen ist. Es liegt jedoch völlig in der Hand des Kriegsministers, in diesem Zustande der Dinge Wandel zu schaffen, da er allein die Entlassungs- und Einberufungstermine bestimmt. General Mercier fügte hinzu, dass die militärische Situation in Frankreichs Südosten nicht weniger günstig sei, und dass von nun ab alle Forts der Alpengrenze eine ständige und ausreichende Besatzung erhalten sollten. Die Armeekommission nahm von diesen beruhigenden Erklärungen des Kriegsministers Akt. General Mercier trat jedoch in genauere und detailliertere Erörterungen ein. Er rechnet für die Erhöhung der Heeresstärken auf die zu erwartende Vermehrung der Jahreskontingente von 1894/95 und 96 und auf eine Verminderung der Zahl der Wehrpflichtigen, welche als für den aktiven Heeresdienst untauglich gehalten und zu den Aushülfsmannschaften der aktiven Armee gerechnet werden. Wie nahe liegt, muss die Erhöhung der Effektivstärken, auf welche Weise man sie auch bewerkstelligt, eine beträchtliche Erhöhung des französischen Kriegsbudgets zur unmittelbaren und unvermeidlichen Folge haben. Diese Frage wurde jedoch von der Armeekommission nicht berührt, die überdies nicht in der Lage ist, sie zu lösen. General Mercier erklärte ferner, dass er beabsichtige, der Genietruppe den Feldbrückenbau zu überweisen. Die Genietruppe soll künftig 7 statt 5 Regimenter zählen, und die Offiziere der beiden neuen Regimenter unter den den Geniedirektionen und Dienstbezirken zugeteilten Offizieren ausgewählt werden. Was die Offiziere der beiden Pontonnierregimenter betrifft, so sollen sie, offenbar da die Pontoniere in Frankreich zur Artillerie gehören, den Artillerie-Batterien entsprechend eingeteilt werden, welche einen Teil der neuen Formationen bilden werden. Diese Neuerung wird, wie berichtet wird, selbst in der französischen Artilleriewaffe sehr günstig aufgenommen werden, in welcher General Mercier lange gedient hat; auch erkennt man, macht man geltend, dass die Methoden des kriegsmässigen Schiessens so komplizierte geworden sind, dass die Artillerie-Offiziere nicht mehr von ihren Studien, wäre es auch nur zeitweise, abgelenkt werden dürften, um sich mit dem Brückenbau zu beschäftigen.

Ausser diesen Massregeln steht eine völlige Umgestaltung des Geschützmaterials der französischen Feldartillerie bevor. Bei den letzten Schiessversuchen bei Calais wurden bereits in Gegenwart des Kriegsministers die beiden Schnellfeuergeschützmodelle erprobt, von denen das eine demnächst zur Einführung in die Feldartillerie gelangen soll; allein man wünscht nicht nur verbesserte, auf der Höhe der Zeit stehende Ge-

schütze, sondern auch homogene und in solide Cadres eingefügte Regimenter, und das Wesentliche ist heute, dass der Kriegsminister nach dem Erfolge, den er in der Armeekommission erzielt hat, von der künftigen Budgetkommission und der Kammer die für die vorstehend ange-deuteten Reformen erforderlichen Mittel bewilligt erhält. R.

Eidgenossenschaft.

Botschaft betreffend die Organisation des Bundesheeres.

I. Teil. Die Truppenordnung. (Fortsetzung.)

„Das deutsche Armeekorps normaler Zusammensetzung zählt in seiner Friedensformation 25 Bataillone, 16 Schwadronen, 18 fahrende und 2 reitende Batterien. Die beiden letzteren fallen, da sie im Felde den Kavalleriedivisionen und -brigaden zugewiesen werden, für das Verhältnis der Artillerie zur Infanterie ausser Betracht. Da in der Kriegsformation jedes Infanterieregiment ein viertes mobiles Feldbataillon aufstellt, so ergeben sich 18 Batterien zu 33 Bataillonen oder 108 Geschütze zu 32,208 Gewehren, mithin auf 1000 Gewehre 3,4 Geschütze.

„Nach dem Caprivi'schen Wehrgesetz stellt die deutsche Feldarmee auf:

711 Bataillone, 477 Schwadronen und 494 Batterien. Bringt man 46 reitende Batterien für die Kavallerie in Abzug, so bleiben auf 711 Bataillone 448 Feldbatterien, d. h. auf 693,936 Gewehre 2688 Geschütze oder auf 1000 Gewehre 3,8 Geschütze. Zieht man die Truppen zweiter Linie der Feldarmee, die Landwehr ersten Aufgebotes, deren Dienstpflicht mit dem 32. Altersjahr — also unserm Auszug gleich — abschliesst, mit in Rechnung, so muss angenommen werden, dass jedes Armeekorps mindestens 17 Landwehrbataillone ersten Aufgebotes aufstellt und dazu höchstens 6 Reservebatterien, d. h. auf jede fahrende Abteilung der Linie eine Reservebatterie. Mit Hinzurechnung dieser Formationen ergeben sich auf das Armeekorps 50 Bataillone mit 24 fahrenden Batterien oder auf 1000 Gewehre 3,0 Geschütze.

„Das französische Armeekorps zählt auf Kriegsfuss ohne Reserveformationen 25 Bataillone mit 18 fahrenden und 3 reitenden Batterien, welche letztere für die Kavallerie abgerechnet werden müssen, somit auf 25,000 Gewehre der Infanterie 108 Geschütze, d. h. auf 1000 Gewehre 4,3 Geschütze. Treten die beiden Reservedivisionen mit zusammen 25 Bataillonen und 12 Batterien der Reserve hinzu, so ergeben sich 50 Bataillone mit 30 fahrenden Batterien oder auf 1000 Gewehre 3,6 Geschütze.

„Das italienische Armeekorps zählt auf 27 Bataillone (zu 982) mit 26,514 Gewehren 16 fahrende Batterien mit 96 Geschützen, mithin auf 1000 Gewehre 3,6 Geschütze. Mit Reservedivision und 4 Reservebatterien: 40 Bataillone und 20 Batterien oder auf 1000 Gewehre 3,0 Geschütze.

„Das österreichische Armeekorps führt auf mindestens 30 Linien- und Jägerbataillone zu 880 Gewehren 12 fahrende Batterien (zu 8 Geschützen) oder auf 26,400 Gewehre 96 Geschütze, mithin auf 1000 Gewehre 3,6 Geschütze. Mit „Landwehrdivision“ (Dienstpflicht der Landwehr vom 22.—33. Altersjahr) zu 12 Bataillonen und 3 Batterien: 36,000 Gewehre mit 120 Geschützen, mithin auf 1000 Gewehre 3,2 Geschütze.

„Das Verhältnis der Geschützzahl der fahrenden Batterien auf 1000 Gewehre der Infanterie ergibt also, je nachdem bloss die stehenden Formationen oder auch die mobilen Feldreservetruppen (welche mit den erstern zusammen etwa den Altersklassen unseres „Auszuges“ entsprechen) gerechnet werden, für:

Deutschland	3,0—3,8 Geschütze
Frankreich	3,6—4,3 „
Italien	3,0—3,6 „
Österreich	3,2—3,6 „

Das mittlere Verhältnis mit und ohne Feldreservetruppen ist somit: 3,2, beziehungsweise 3,8 Geschütze auf 1000 Gewehre der Infanterie.

„2. Die Zahl der aufzustellenden Batterien nach dem vorhandenen Reservematerial bemessen zu wollen, erscheint unzulässig.

„Eine Armee, die kriegsbereit sein will, muss immer Reservematerial haben; wenn wir das wenige Ersatzmaterial unserer Divisionsparks zur Ausrüstung von Batterien aufwenden, so müssen wir dafür neues anschaffen.

„Neben der Frage des Verhältnisses zur Infanterie ist vor allem wichtig, ob die Aufbringung des Personals, namentlich eines tüchtigen Cadres, sodann auch der Reit- und Zugpferde, eine weitergehende Vermehrung der Artillerie gestatte, ohne die Mittel des Landes zu erschöpfen und wichtigere anderweitige Interessen der Wehrkraft zu schädigen.

„Über das Verhältnis der Artillerie zur Infanterie sagt v. Blume, gegenwärtig kommandierender General des 15. deutschen Armeekorps, in seinem berühmten Werke „Strategie“:

„Wer im Gefecht die feindlichen Geschütze zum Schweigen bringen kann, hat viel gewonnen, sofern er genügende Infanterie verfügbar hat, um den Erfolg auszunützen; sonst so gut wie nichts; die Infanterie ist aber hiefür nicht verfügbar, wenn der Schutz der Artillerie, welche derselben im hohen Grade bedürftig ist, zu ihrer Hauptaufgabe wird, oder wenn ihre Bewegungen durch diese Waffengattung so verzögert werden, dass sie nicht rechtzeitig zur Stelle sein kann, oder wenn gar die Mittel des Staates durch die Artillerie in solchem Masse in Anspruch genommen werden, dass darunter die Infanterie an Zahl und Güte zu leiden hat.

„Es erscheint nicht überflüssig, hierauf hinzuweisen, angesichts des hier und da hervortretenden Bestrebens, die Überlegenheit der Streitkräfte hauptsächlich in der Zahl der Geschütze zu suchen. Erwägt man, dass die Artillerie eines deutschen Armeekorps in ihrer jetzigen Stärke eine Gefechtsfront von mehr als anderthalb Kilometern einnimmt, während sie in der Marschkolonne mit allen zugehörigen Fahrzeugen eine Länge von ungefähr sieben Kilometern — unter normalen Verhältnissen — hat, und dass die Infanterie, welche hinter sämtlichen Batterien marschiert, infolge des Einschaltens der letzteren in die Marschkolonne mindestens eine Stunde später auf dem Schlachtfelde eintrifft, so erscheint die Ansicht wohl begründet, dass eine weitere Vermehrung der Geschützzahl im Rahmen der Armeekorps selbst dann sich nicht empfehlen würde, wenn etwa andere Staaten hierzu das Beispiel geben wollten. Eine Verstärkung der Geschützwirkung wird nur auf dem Wege der Verbesserung, nicht auf demjenigen der Vermehrung der Artillerie gesucht werden dürfen. Fehlte es doch schon auf den Schlachtfeldern von Spichern, Wörth und Gravelotte, obgleich sie damals noch weniger zahlreich war, an Raum zur Entwicklung,